

## **„Es gibt keine Alternative“: *Timon von Athen* und die aktuelle**

### **Wirtschaftskrise**

*Imogen Goodman, Freie Universität Berlin*

Direkt nach der weltweiten Finanzkrise im Jahr 2009 erkundigte sich Königin Elisabeth II. bei einer Gruppe von Wirtschaftswissenschaftlern, die sich an der London School of Economics versammelt hatten, weshalb sie wie alle anderen diese Krise nicht vorhergesehen hatten. Bereits seit den 1980er- und 1990er-Jahren hatte sich das globalisierte Bankwesen bei seiner Gewinnmaximierung in immer gewagtere und komplexere Finanztransaktionen verstrickt, aber dennoch war auch 2006 und 2007 noch nicht absehbar, dass der Traum vom unbegrenzten Reichtum jemals zu Ende gehen würde.

Viele, die in der Finanzbranche arbeiten, sind der Meinung, der Crash sei unvorhersehbar gewesen, denn seine Wahrscheinlichkeit lag unter eins zu einer Million: Wie der CFO von Goldman Sachs David Vinier erklärte, ist dies vergleichbar damit, 21 oder 22 Mal in Folge im Lotto zu gewinnen. (Dowd *et al.*, 2008: 5) Diese Experten warfen die Frage auf, mit welcher Art von Modell die Wahrscheinlichkeit für das zeitgleiche Auftreten mehrerer extrem unwahrscheinlicher Ereignisse beschrieben werden sollte. In Wahrheit waren es aber gar nicht die extrem geringen Wahrscheinlichkeiten dieser Ereignisabfolge, sondern die für die Berechnung der Ereigniswahrscheinlichkeiten verwendeten Modelle, welche die Experten blind machten. Damals basierten die Wahrscheinlichkeitsberechnungen fast ausschließlich auf den Mustern der Vergangenheit, was eine enorme Unterschätzung der Wahrscheinlichkeit für einen systemumfassenden Zusammenbruch nach sich führte. (Blyth, 2013: 33-4)

Gleich zu Beginn von *Timon von Athen* führen die Verfasser William Shakespeare und Thomas Middleton einen Protagonisten ein, der willentlich in Kauf nimmt, seinen bevorstehenden Ruin nicht vorherzusehen zu können. In den Worten eines Kommentators der griechischen Schuldenkrise lebt Timon „in einer Welt der schönen Nachlässigkeit“, in der er seine eigene Zahlungsunfähigkeit und die Art des Wirtschaftssystems, in dem er und seine „Freunde“ arbeiten, geflissentlich ignoriert.<sup>i</sup> Ähnlich wie die Finanzanalysten in der Zeit vor dem Crash überschätzt er sich bei dem Risiko stark, weil er als Basis für die Prognose seine gegenwärtigen und vergangenen Erfahrungswerte wählt – obwohl es sich dabei um ein Modell handelt, das bei den zynischeren Athenern, die an Fortunas zyklische Machenschaften glauben, als fehlerhaft bekannt ist.

Der Volkswirt Mark Blyth erläutert die Gründe der weitverbreiteten Blindheit der Finanzbranche in Bezug auf die herannahende Krise wie folgt:

[E]ine Krise dieser Größenordnung tatsächlich in keinsten Weise vorhersehen zu können, setzt eine Risikotheorie voraus, in der solche Katastrophen nicht vorkommen; und dann muss die Verwaltung dieses Risikos vollständig der eigennützigen Privatwirtschaft überlassen werden. Mit einer solchen Theorie des Risikomanagements hat leider fast das gesamte Finanzsystem der Welt gearbeitet. (*idem*, 32)

Wenn die Wahrscheinlichkeit ausschließlich auf der Basis vorher bekannter Größen berechnet wird, ist eine Krise von vorher unbekanntem Ausmaß notwendig, um die gesellschaftliche Einschätzung des Möglichen korrigieren zu können. Also Timons „Finanzkrise“ auftritt, muss er die Welt und auch seine eigene Bedeutung in dieser Welt einer radikalen Neueinschätzung unterziehen. Etwa nach der Hälfte des Theaterstücks durchlebt Timon nach dem Zusammenbruch des fragilen, schuldenbasierten Wirtschaftssystems einen Erkenntnisprozess, der ihn zu einer entscheidenden Reaktion bringen kann: Er muss eine

Richtung einschlagen und sich an die neuen wirtschaftlichen Bedingungen anpassen, von denen er nun umgeben ist.

Maria Boletsi stützt sich bei ihrer Diskussion der Utopievorstellungen in der nach der Krise erschienenen griechischen Literatur auf die Arbeit von Reinhart Koselleck und beschreibt die Krise als eine Art Kreuzung, an der binäre Entscheidungen getroffen werden müssen. Boletsi zitiert Koselleck mit dem Hinweis, dass der Begriff „Krise“ bei den alten Griechen „nach Entscheidungen zwischen feststehenden Alternativen – richtig oder falsch, Erlösung oder Verdammnis, Leben oder Tod – verlange“:

Gemäß Reinhart Kosellecks geschichtlichem Abriss des Konzepts konnte Krise im griechischen Kontext sowohl ‚objektive Krise‘ (insbesondere in der Politik ein entscheidender Punkt, ‚der den Ausschlag gibt‘) als auch ‚subjektive Kritik‘ (eine Beurteilung oder ein Urteil im Sinne von ‚Kritik‘, aber auch im juristischen Sinne von ‚Gerichtsprozess‘ bzw. ‚Rechtsentscheid‘) bedeuten. (Boletsi, 2017: 260)

Laut Giorgio Agamben liegt die Bedeutung von „Krise“ jedoch nicht in der Entscheidungslösung, sondern „das derzeitige Verständnis von Krise bezieht sich auf einen anhalten Zustand“, der sich „auf unbestimmte Zeit in die Zukunft erstreckt“. Während dieser Art von Krise „ist die Beurteilung vom Lösungsgedanken getrennt und wird immer weiter zurückgestellt“, was „dazu dient, politische und wirtschaftliche Entscheidungen zu legitimieren, durch die den Bürgern de facto jegliche Entscheidungsmöglichkeit genommen wird.“ (Agamben, 2013)

*Timon von Athen* gilt zwar weithin als eines der eher unklaren und mehrdeutigen Werke Shakespeares, aber das könnte damit zusammenhängen, dass darin kein neues Paradigma und damit kein neuer Zustand gefunden werden kann, wie es z. B. mit der Zerstörung der alten

Dynastien und der Krönung neuer Könige am Ende von *Macbeth* und *Hamlet* der Fall war, die damit den Aufbruch zu einer neuen Epoche kündeten.

Timons dramatischer emotionaler Wandel im Stück zeichnet den traumatischen Wechsel vom Vertrauen in die unveränderlichen patriarchalischen Verbindungen und Ehrlichkeit zu dem Gefühl, dass die gesellschaftlichen Institutionen keinerlei Chance auf Wiedergutmachung, Gerechtigkeit oder Veränderung bieten. Es handelt sich um eine Desillusionierung, die Korruption als das notwendige Ergebnis jeglichen Kontakts mit der Stadt bzw. der Polis und aller gesellschaftlichen Einrichtungen der Menschen sieht. Während er sich darauf vorbereitet, die Stadt zu verlassen, schließt er:

alles ist krumm,

es ist nichts gerades in unserer verfluchten Natur, Als unverbesserliche Bäuberei. So sey

dann alle Gesellschaft und alle Gemeinschaft mit Menschen

Von mir selbst verabscheut! Alle von seiner Gattung, ja sich selbst hasset Timon.

Verderben über das ganze Menschen-Geschlecht!

(4.3.18-23)<sup>ii</sup>

Für Timon sind alle Menschen gleich, aber nur in ihrer „Bosheit“ (villainy). Diese Textpassage lässt noch einmal die Festszene anklingen, in der Timon den Gästen erklärt: „Ihr werdet an allen Plätzen gleich gehalten werden“. Er fügt hinzu: „Macht nicht eine Stadt-Gasterey daraus, und laßt das Essen kalt werden, eh man einig werden kan, wer zu oberst sitzen soll.“ (3.7.65-7) In Timons satirischer Konstruktion, in der die ritualisierten gesellschaftlichen Normen nachgeahmt werden, mit denen die Menschen um Statussymbole wetteifern, stellt er die Geste der vorgetäuschten Höflichkeit auf den Kopf: Es ist nicht länger notwendig, sich über einen anderen stellen, nicht weil alle Menschen gleich wertvoll sind, sondern weil sie gleich korrupt sind.

Nach der weltweiten Bankenkrise, durch die die Ungleichheit in der Gesellschaft zutage trat, und verstärkt durch den Zusatzeffekt, dass sich die Verluste der privatwirtschaftlichen Unternehmen in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der verschiedenen Länder niederschlug, stehen wir derzeit vor einer ähnlichen Vertrauenskrise in Bezug auf unsere aktuelle Gesellschaft: Diese äußert sich bei vielen im unverhohlenen Misstrauen gegenüber der Politik, und bei einigen wurde dadurch die Suche nach Wegen ausgelöst, sich der ‚Verbindungen‘ (Bonds) zu entledigen, die uns in dem halten, was heute weithin als kaputtes System wahrgenommen wird. Timons Gefühle spiegeln den gemeinsamen Kehrreim der desillusionierten Wähler in diesem Zustand nach der Krise wider: das Gefühl, „sie“ – die Politiker – seien „alle gleich“ (all the same).

Um den Auslöser für diesen dramatischen Wandel zu verstehen, lohnt es sich, sich eingehender mit den im Theaterstück dargestellten Arten der Wirtschafts- und Gesellschaftskritik zu befassen. Ich hoffe, damit auch beleuchten zu können, weshalb die frühen modernen Kommentatoren uns einen außergewöhnlich vorausschauenden Ansatz für die späteren modernen Probleme geben können und wie die Veränderungen im England des 16. und 17. Jahrhunderts die Grundlagen für die Reflexion über die Wirtschaftswelt gelegt haben, in der wir heute leben.

## I

Da Timon von Athen von zwei Autoren verfasst wurde und keine stringente Struktur aufweist, ist die Rezeption bei den Kritikern von jeher gemischt. Es gelang ihnen nur schwer, das Stück genau einem der beiden Genres Tragödie oder urbane Satire zuzuordnen. Im Gegensatz zu den Tragödien, bei denen die affektive Kraft zum Teil in der Beschreibung

starker familiärer, erblicher oder romantischer Verbindungen liegt, wurde der primäre Effekt von Timon als „eindringliche Verfremdung“ beschrieben:

Timon verweigert uns die Verbindung, die wir zu seinem Helden und dessen Welt erwarteten – zum Teil wegen dem völligen Fehlen von Familienbeziehungen oder sonstiger, wie auch immer gearteter enger Beziehungen. [...] Timons letzte Momente sind durch Verachtung, eine fast völlige Distanzierung von und Negation der anderen Menschen gekennzeichnet. (Dawson / Minton, 2017: 30)

Marx' Konzept der Verfremdung ist von zentraler Bedeutung für das Verständnis des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umfelds des Theaterstücks. In diesem Umfeld fungiert Gold als „Störfaktor und Verstärkung aller natürlichen und menschlichen Eigenschaften“. (Marx, 1988: 140) In dem Athen, in dem Timon lebt (und das deutlich dem frühen modernen England ähnelt), beschreiben Middleton und Shakespeare eine Welt, in der sich die Menschen zunehmend von sich selbst und den ihnen eigenen menschlichen Bedürfnissen und Eigenschaften entfernen; in der Wertwahrnehmungen heikel und unendlich veränderlich sind und in der die materielle Wahrheit durch Abstraktionen ersetzt wurde, während Zeichen und Symbole mit einer magischen subjektiven Kraft und Wirkung durchdrungen sind.

Von Beginn des Theaterstücks an wird deutlich, dass Kunst und Natur sich unaufhaltsam miteinander vermischt haben. Vor dem Kauf eines Kunstwerks vom Maler stellt Timon fest: „Was für eine Wahrheit, welch ein Anstand in dieser Stellen“ / [...] Selbst die stumme Gebehrde wird hier zum Ausdruck.“ (1.1.161-165) Die symbolische Darstellung der Sache ist für Timon realer geworden als die Sache an sich: Im echten Leben gilt, dass Ehrlosigkeit in der Natur des Menschen liegt (traffics with men's nature) und die Menschen dazu veranlasst,

sich „anständig“ (social airs) zu geben (1.1.162); die „Gebährde“ (Figures“ jedoch ist das, was sie zu sein scheint.

Hier wurden die Zeichen von ihrer eigentlichen, referenziellen Funktion getrennt: Sie sind nicht mehr ein „notwendiges, praktisches System der Vermittlung zwischen dem subjektiven Verstand und seiner objektiven Umgebung“, sondern werden jetzt „für die Wirklichkeit gehalten, die sie darstellen.“ (Hawkes, 2010: 14)

Gemäß David Hawkes wäre ein solcher Fehler beim frühen modernen Publikum wegen dessen Verbindung mit der Welt der Magie auf Missfallen gestoßen. Die Magie legt nahe, dass es im Gegensatz zu den vorherrschenden Lehren der aristotelischen und platonischen Philosophie und zu der jüdisch-christlich-islamischen religiösen Tradition „außer Darstellungen nicht Wirkliches gibt, über das Zeichen hinaus gibt es keine Referenz.“ (*ibidem*)

Durch die Wucherei – Geldverleih gegen Zinsen – kann das Geld seine vermutete Referenz (Güter) umgehen und zu einem selbstständigen Akteur werden, die sich selbst „fortpflanzen“ kann. Im Ergebnis sah Aristoteles die Praxis der Wohlstandsschaffung durch Wucher als „am meisten gegen die Natur“. (Aristoteles, 1998: 51) Obwohl sich das Geld als Zeichen dafür, dass es seine Bedeutung in der Vorstellung des Menschen erreicht, unendlich vervielfältigen kann, ist dies moralisch nicht wünschenswert, weil Geld „in seinem Wesen logisch und ethisch unfruchtbar ist, obwohl dies in der Praxis nicht unbedingt der Fall ist“ (*idem*, 49).

Timons Kriterien für die Einschätzung des Wertes eines Guts haben sich stark geändert, er verbindet nun etwas „Unfruchtbares“ mit einer immer höheren sozialen Stellung. Timon konzentriert sich zu Beginn des Theaterstücks nicht auf den ‚Gebrauchswert‘ – die inhärenten Merkmale und Eigenschaften eines Objekts – sondern auf den ‚Tauschwert‘, dessen

Berechnung sehr viel volatiler und subjektiver ist. Wie der Großteil der athenischen Gesellschaft ist Timon für die „natürlichen und menschlichen Eigenschaften“ blind geworden und ist stattdessen von dem gesellschaftlich konstruierten Tauschwert besessen. Als Timon im Wald beim Graben nach Nahrung Gold findet, kommt diese Ironie zum Ausdruck, und Apemantus sagt zu ihm: „Wir können Gold hier nicht gebrauchen“ (4.3.289). Timon geht außer auf die fehlende Möglichkeit der Nutzung für Käufe auch auf die Konsequenz ein, dass Gold außerhalb seines gesellschaftlichen Kontexts nicht für Wucher und Erpressung „benutzt“ werden kann, was seine Verwendung im Wald zur „besten und ehrlichsten“ macht, „weil es dort schläft und keinen Schaden tut“. (4.3.289-90)

Dass der Tauschwert der wichtigste Wert in Shakespeares und Middeltons Athen ist, wird aus dem kurzen Gespräch zwischen Timon und dem Juwelier klar, bei dem es in der ersten Szene des Theaterstücks um den Preis eines Juwels geht. Timon deutet an, dass dieses Juwel durch eine „Übersättigung mit Lob“ teurer geworden ist. Wenn „ich es bezahlen sollte, wie es geschätzt wird“, sagt er zum Juwelier, „so müßte ich mich zu Grunde richten“ (1.1.170-2).

Der gesellschaftliche Diskurs – in diesem Fall Lob und Bewunderung – hat also auf mysteriöse Weise die physischen Eigenschaften des Juwels verändert. In der widersprüchlichen Behauptung Timons, das Juwel habe „unter allzugroßem Lob gelitten“ (1.1.169), legt das englische Wort „suffered“ (gelitten) durch seine Etymologie nahe, dass auf dem Juwel ein Gewicht lastet. Die Belobigungen haben den Preis des Juwels in die Höhe getrieben und dieses dadurch mit einer fast buchstäblichen Last versehen. Der Wert des Juwels bleibt jedoch nicht statisch – es wird schnell zum Objekt finanzieller Spekulation, als der Juwelier darauf hinweist, dass der Preis nach dem Kauf noch weiter steigen würde. Einmal mehr hat die öffentliche Meinung Einfluss auf das physische gesellschaftliche



Umfeld: Der Juwelier argumentiert, dass Timon das Juwel „würde einen noch grösseren Werth erhalten, wenn ihr es trüget“ (1.1.176).

Campbell Jones stellt in seiner Diskussion der kulturellen Bedeutung des ‚Marktes‘ im modernen Diskurs fest, dass als Ergebnis zahlreicher politischer, kultureller und wirtschaftlicher Entwicklungen

[a] eine Reihe von Abstraktionen in den Vordergrund des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens gerückt sind, darunter insbesondere die Abstraktion des ‚Marktes‘. Der Markt ist zu einer eigenen Realität geworden, gleichzeitig sind der menschliche Körper und die Existenz der materiellen Welt im Vergleich mit dem Markt immer unwesentlicher geworden. (Jones, 2013: 5)

Die Unsicherheit, die in solchen abstrahierten Systemen steckt, zeigt sich täglich an der schnellen Entstehung und Vernichtung von Werten an der Börse. Die quantitativen Schätzungen der Unternehmenswerte steigen und fallen auf der Grundlage qualitativer Geschäftsbewertungen und der Analystenversuche, die ‚Marktstimmung‘ zu interpretieren.

*Timon* vermittelt mit der Entfremdungsdarstellung eine Vorstellung von dem aufkeimenden Kapitalismus, die sowohl die schnellen wirtschaftlichen Entwicklungen im frühen modernen England als auch einige der beunruhigendsten Aspekte der spätkapitalistischen, finanzgetriebenen Welt des späten 16. und frühen 17. Jahrhunderts widerspiegelt. In beiden Fällen ist Geld kein referenzielles Zeichen mehr, sondern eher ein selbstständiger, sich vervielfältigender Akteur, der sich in einer volatilen Welt von sich verändernden Bezeichnungen bewegt und in dem ein fast unbegrenztes Gewinnpotenzial steckt – sowie ein unbegrenztes Verlustpotenzial.

David Graeber weist darauf hin, dass in den Jahren vor der Finanzkrise „alle von einer ganzen Reihe neuer, ultramoderner Finanzinnovationen gehört hatten: Kredit- und Rohstoffderivate, besicherte Hypothekenderivate, Hybridwertpapiere, Schuldenswaps usw.“ Gleichzeitig wurden diese als so komplizierte Mechanismen beschrieben, dass „die Financiers sie noch nicht einmal im Ansatz verstehen konnten“. Darin steckte die Botschaft an den Rest der Welt, „diese Instrumente den Fachleuten zu überlassen“ und die Politik von dem Versuch abzubringen, die Regulierungsaufsicht zu erlangen. Nach dem Zusammenbruch jedoch „zeigte sich, dass es sich bei vielen, wenn nicht den meisten dieser Instrumente lediglich um ausgeklügelte Betrügereien gehandelt hatte“. (Graeber, 2011: 15)

Bei ihrer Gewinnmaximierung hatten die Financiers sich in einem unvorstellbaren Ausmaß Hebeln und anwachsender Schulden bedient und so dafür gesorgt, dass das geliehene Kapital und die laufenden Investitionen in den Bilanzen den Wert der Finanzreserven vollkommen in den Schatten stellten. Wie Blyth erklärt,

war der Hebel, also das Verhältnis der Vermögenswerte (Darlehen und Investitionen in der Welt) zum Eigenkapital (Kapitalrücklagen – der Puffer für den Fall, dass etwas schiefliegt), während der gesamten 1980er- und 1990er-Jahre rasant gestiegen. Wenn eine Großbank einen dreißigfachen Hebel nutzt, was im Vorfeld der Krise nichts Ungewöhnliches war, reicht schon eine geringfügige Veränderung der Vermögenswerte im Verhältnis zum Eigenkapitalpuffer, um die Illiquidität bzw. sogar fast die Zahlungsunfähigkeit herbeizuführen. (Blyth, 2013: 28)

In *Timon von Athen* ist das Ausmaß der wirtschaftlichen Katastrophe, die Timon heimsucht, zum Großteil das Ergebnis eines Hebels, der seine tatsächlichen Mittel weit übersteigt. Die Geldsumme, die er seiner Gläubigerschar schuldet, steht in keinem Verhältnis zu seinen aktuellen Vermögenswerten und zu seinem historischen Vermögen: Diese Situation bringt

Flavius mit der folgenden Feststellung auf den Punkt: „Deinem größten Vermögen fehlt immer noch die Hälfte, um deine derzeitigen Schulden zu begleichen.“ (2.2.144-5). Die Schulden funktionieren hier durch Sprache, insbesondere den Sprechakt des ‚Versprechens‘, durch den sich finanzielle Verpflichtungen endlos vervielfältigen können. Wie Flavius erklärt, „Verspricht er so viel mehr, als er hat, dass das, was er spricht, Schuld ist – er schuldet für jedes Wort etwas“ (1.2.200-202).

Es wird ein Bild von extremer Instabilität gezeichnet, in dem die Menschen ständig „schnelle Schicksalsschläge“ (1.1.93) erleiden und „Stimmungswechsel und -schwankungen“ (1.1.86) zu dem unmittelbaren Zusammenbruch von Vermögen und Status führen können. Die „Stimmung“ in der Schuldenwirtschaft spielt in *Timon* tatsächlich eine besonders wichtige Rolle, denn „Vertrauen“ (3.4.31) und „gesellschaftliche Anerkennung“ die Voraussetzung dafür, in den komplexen Verflechtungen von Darlehen und Verpflichtungen solvent zu bleiben.

Zu Beginn dessen, was sich schnell zu einem katastrophalen Wettlauf um Darlehen entwickelt, erklärt der Senator, dass er seine Schulden von Timon einfordern muss, denn

Ich hab es unumgänglich nötig; der Termin sey verstrichen, und die Frist, die ich ihm  
gegeben, habe schon meinen Credit geschwächt.

(2.1.20-23)

Im sorgfältig durchdachten Finanzsystem von Athen stehen die Darlehensgeber ähnlich wie im frühen modernen England in einer ausgeklügelten Kreditkette, und häufig wird dabei Geld von anderen Parteien geliehen, um zu höheren Zinsen Geld an eine andere Person verleihen zu können. Was für den Senator „unumgänglich nötig“ ist, könnte sowohl das von ihm geliehene Geld als auch das von ihm verliehene Geld sein – es besteht dazwischen eine enge

Verbindung, weil ein Zahlungsausfall oder -aufschub seitens Timon einen Dominoeffekt auslöst, der sowohl das gesellschaftliche Ansehen als auch die Kreditwürdigkeit schädigen kann.

Vivian Thomas beobachtet in seiner Schilderung der Szene, dass der Senator „befürchtet, seine prekäre Situation könne erkannt und damit seine eigene Kreditwürdigkeit untergraben werden“. (Thomas, 2015: 93) In Wahrheit ist Timons Kreditwürdigkeit beschädigt: Als sich seine finanziellen Schwierigkeiten herumsprechen, wird er (immer häufiger und heftiger) von potenziellen Kreditgebern zurückgewiesen, und manche Gläubiger versuchen erfolglos, ihr Geld wiederzubekommen. Blyth erinnert uns daran, dass sich „Liquidität nicht einfach wie Morgentau in Luft auflöst. Sie verpufft in einem ‚Ausverkauf‘ im Zuge eines als ‚Ansteckung‘ bekannten Prozesses.“ (Blyth, 2013: 26) In der zweiten Szene des dritten Aufzugs stellt Lucius fest: „Timon ist im Ansehen gesunken; und wer einmal zurückgewiesen wurde, wird kaum noch einmal vorankommen.“ (3.2.62-3)

Im Zuge der Ausweitung des Wuchergeschäfts im England des 16. Und 17. Jh. entstehen auf den Straßen des frühen modernen Englands neue ‚Berufe‘ wie Berufsschreiber und Händler, die neue, immer verworrener und abstraktere Arten der Geldschöpfung entwickeln. In seiner Verwunderung über die Komplexität dieser aufkommenden Berufe erklärt ein 1607 ins Englische übersetzte französischer Autor: „Es gibt heute so schurkische Vorgehensweisen mit seltsamen Vorgängen und Verfahren, dass die erwähnten Priester (zweifelsohne) nicht von ihnen gehört haben: Und es nicht unwahrscheinlich, dass sie erst in jüngster Zeit erdacht wurden.“ (Estienne, 2009)

Als eine Folge des zunehmend komplexen Finanzgeflechts – das den komplexen Derivatmärkten der frühen 2000er-Jahre nicht unähnlich war – ist die tatsächliche finanzielle

Lage der Unternehmen immer schwieriger zu ermitteln. Wenn Ihnen der Schleier des Kredits genommen wird oder „jede Feder in der rechten Schwinge steckt“, bleiben, die vorher als „Phönix“ erschienen waren, als „nackter Gauch“ zurück. (2.1.30-2)

### III

In seinem polemischen Text über die gegenwärtige Schuldenkrise fasst Maurizio Lazzarato eines der zentralen und ungerechtesten Paradoxa auf den Punkt gebracht, die im Zentrum der Finanzkrise stehen: „Wir sollten beachten, dass in Krisen die Behebung von Schäden, die aufgrund von Geld als Kapital („virtuelles Geld, weil es erst noch realisiert werden muss) von den Einnahmen abhängt (Löhne und Gehälter, Staatsausgaben, reales Geld).“ (Lazzarato, 2012: 86)

Demgegenüber stellt Jones die Hypothese auf, dass es sich bei dem, was hinter dem Begriff „Markt“ steht, um die „Abstraktion nach Abstraktion“ handeln könnte (Jones, 2013: 4), während die Wirkungen der Stimmungsumschwünge am Markt – wie die veränderlichen Launen von Fortuna – alle zu real sind. Seit 2008 hat sich das anfängliche Liquiditätsproblem einer Reihe von Finanzinstituten zu einer Staatsschuldenkrise entwickelt, die sich mittlerweile direkt auf das Leben und die Perspektiven, Rechte und Zukunft von Hunderten von Millionen Bürgern auswirkt.

Die Schulden zwingen die Bürger – durch Sparsamkeit – dazu, mehr zurückzuzahlen als sie besitzen. Somit sind sie eine Macht, die „Kapitalbewertungs- und -akkumulierungsketten reartikulieren, eine neue Zusammensetzung von Arbeitskraft und Bevölkerung bewirken und neue Unterwerfungsformen aufstellen.“ (Lazzarato, 2012: Durch die radikalen Kürzungen der öffentlichen Ausgaben für Arbeitslose und Arbeitnehmer mit geringem Einkommen mussten

die Schwächsten in der Gesellschaft eine enorm hohe Summe für die groben Fehleinschätzungen des privaten Finanzsektors bezahlen, und es ist kein Ende in Sicht.<sup>iii</sup>

Gemäß Deleuze und Guattari „haben der unendliche Gläubiger und die unendlichen Schulden die mobilen und endlichen Schuldenblöcke ersetzt. [...] Die Schulden werden zur Existenzschuld, zu einer Schuld für die Existenz des Subjekts selbst. Es wird eine Zeit kommen, in der der Gläubiger noch nichts Verliehen hat, während der Schuldner immer weiter zurückzahlt, denn die Rückzahlung ist eine Pflicht, wohingegen das Verleihen eine Möglichkeit ist [...].“ (Guattari / Deleuze, 1983: 197-8)

Für Timon kommt die erste explizite Konfrontation in der 7. Szene des 3. Aufzugs, als die „bedekten Schüsseln“, in denen Timons Gäste „Königliches Tractament“ vermuten, enthüllt werden und heißes Wasser enthalten (3.7.47-8). Das Gericht, „Dampf und laues Wasser“ (3.7.88), wird sowohl dem Publikum auf der Bühne als auch dem echten Publikum als dramatische Auflösung offenbart und ist potenziell epiphanisch. Es handelt sich um einen als Ausführung eines Zaubertricks gestalteten Wendepunkt, an dem Timon zum ersten Mal versucht, den ‚Rauch und die Spiegel‘ der Kreditwirtschaft zu enthüllen.

Das transformative Potenzial des Augenblicks wird jedoch schnell aufgegeben. Die Gäste sammeln ihre verstreuten Habseligkeiten ein, ziehen sich schnell zurück und bemerken: „Lord Timon ist verrückt“. (3.7.114) Anstatt die Güter- und Schuldenkultur als eine Form des Wahnsinns wahrzunehmen – „Timon hasse von nun an den Menschen, und alles was menschlich ist!“ –, entscheidet sich die athenische Elite dafür, ihren Gegner für „nichts bessers als ein Narr“ zu halten, der sich „lediglich durch die Laune regieren“ lässt. (3.7.109-110)

Graeber weist darauf hin, dass vor der Finanzkrise von 2008

nicht nur öffentliche Wut und Verwirrung herrschte, sondern ein echter öffentlicher Diskurs über die Natur von Schulden und Geld begann und darüber, dass mittlerweile die Finanzinstitutionen über das Schicksal der Nation bestimmten. Aber es handelte sich nur um einen Moment. Der Diskurs wurde niemals abgeschlossen. (Graeber, 2015: 15)

Wenn, wie Jill Philips Ingram vermutet, „Vorsehung“ in der frühen Moderne „eine besonders pragmatische Art der Vorsicht“ bedeutete, könnte Timons Entscheidung, die Stadt zu erlassen, als „negatives Beispiel einer solchen Vorsehung“ interpretiert werden, „deren positives Gegenstück in den Aktionen einer anderen Figur offensichtlich werden, die ganz anders auf ‚Ärgernisse‘ reagiert, nämlich Alcibiades.“ (Philips Ingram, 2006: 61-2)

Als eine Art Anti-Koriolanus ist Alcibiades letztendlich glücklich damit, seine Ehrvorstellungen an die „öffentlichen Gesetze“ Athens und die pragmatische Struktur der Zivilgesellschaft anzupassen (5.5.62). Er ist überzeugt von den Argumenten der Senatoren, „nicht alle haben gesündigt“ (5.5.35), und von ihren Appellen, „gleich einem Schäfer, in die Hürden“ zu kommen, „um die angestekten auszusondern, nicht alle zusammen zu erwürgen.“ (5.5.44-5) Weiterhin willigt er ein:

Und ich will mein Schwerdt mit Oelzweigen umwinden! – – Rührt die Trummeln, und rückt  
sein – –“

(5.5.80-2)

Der Ausgang des Angriffs des Alcibiades auf Athen – die scheinheilige Bestrafung einer kleinen, ausgewählten Gruppe von Übeltätern – scheint aber keinen radikalen Wandel in der athenischen Gesellschaft herbeiführen zu können. Alcibiades verspricht zwar, die Verstärkung des „Stroms / der regulären Gerechtigkeit innerhalb [der] Stadtgrenzen“ zu unterstützen, es gibt aber eine starke Spaltung zwischen der ethischen und juristischen Praxis. Die Wucherei ist völlig legal – die Senatoren selbst scheinen zu den produktivsten

Wucherern zu gehören, die „ihr Geld gezahlt, und auf Wucher ausgeliehen haben“, aber dies ändert nichts an den ethischen Konsequenzen und gesellschaftlichen Auswirkungen. Im Grunde genommen ist Alcibiades dazu bereit, die menschlichen Gesetze über die tiefgründigeren, dauerhaften ethischen Gesetze zu stellen, von denen das menschliche Verhalten geregelt sein sollte.

Weiterhin delegiert er in einem Akt, der sicher von allen Befürwortern der kapitalistischen Selbstregulierung begrüßt werden würde, die Auswahl der konkreten Gruppe von üblen Kerlen an die Senatoren selbst:

Diese Feinde des Timon und die meinige,  
*deren Verurteilung euch selbst übergeben seyn soll,*  
diese allein sollen fallen.

(5.5.56-8, Kursivsetzung durch den

Verfasser)

Direkt nach diesem Tausch trifft ein Soldat auf, der Timons Tod verkündet. Bei der Lektüre der Inschrift auf Timons Grabstein werden wir daran erinnert, dass es sich bei den „Bösewichtern“ nicht nur um eine kleine Gruppe von Tätern handelte, sondern um „*alle Menschen*“. (5.5.70)

In den letzten Worten des Alcibiades wird das Wort „Brut“ (breed) verwendet, um die abstrakten Konzepte „Krieg“ und „Frieden“ zu verbinden. Dadurch entsteht eine unangenehme Verbindung zu der häufigsten Art von Brut in *Timon*: Der unnatürlichen „Brut“ von Geld durch Wucher. Die Vision einer Gesellschaft, in der alle als „Blutsauger“ (leech) agieren, ist ähnlich ambivalent und suggeriert sowohl medizinische Heilung als auch den blutrünstigen Finanzkannibalismus, der in dem gesamten Theaterstück gezeigt wird.



In anderen Worten ist es also nicht wie laut Phillips Ingram „durch den jeweiligen Erfolg und Misserfolg“ von Alcibiades bzw. Timon, dass die beiden eine wichtige Paarung im Drama darstellen. (Phillips Ingram, 2006: 64) Vielmehr ist hierfür Timons Menschenverachtung – seine Kritik an der Gesellschaft im Ganzen – verantwortlich, weil sie als ideologisches Gegengewicht zum unerfreulichen Ende des Theaterstücks dient, wo ein potenzieller Herausforderer des Status Quo einer *Polis* gesehen wird, die immer noch an ihren anfänglichen Problemen leidet. Lazzarato führt uns noch einmal vor Augen: „Die Finanzkatastrophe ist noch lange nicht vorüber [...]. Die herrschenden Oligarchien, Plutokratien und „Aristokratien“ haben kein alternatives politisches Programm.“ (Lazzarato, 2012: 165)

Bei seiner Diskussion über die Unruhen und die anarchistische Occupy-Bewegung, die sich im Zuge der Finanzkrise bildete, erklärt Blyth:

Es gab vielfältige Motivationen, aber eine davon stach hervor: Sorge über die in den letzten zwanzig Jahren entstandenen Einkommens- und Vermögensunterschiede, die vom einfachen Zugang zu Krediten verschleiert worden war. Die Occupy-Camps leerten sich durch den Winter und durch Polizeiaktionen. Aber die Probleme, die zur Entstehung dieser Camps geführt hatten, sind noch nicht verschwunden. (Blyth, 2013: 1-2)

Nachdem ‚Krise‘ einst sowohl als objektives als auch als subjektives Ereignis verstanden wurde – im medizinischen Sinne sowohl die Krankheit als auch die Diagnose –, scheint es in den letzten Jahren den konzertierten Versuch zu geben, die zweite, subjektive Bedeutung zu tilgen. Als die Staaten in Europa und den USA mit einer Politik der Sparsamkeit auf die Schuldenkrise reagierten, wurde Margaret Thatchers so genannte „TINA“-Doktrin neu eingeführt. Die Bürger sollten davon überzeugt werden, dass es keine Alternative gibt ( ‚There Is No Alternative‘). Unter solchen Umständen ist die Krise kein Scheideweg, sondern wird zu



**New Faces Students' best essays collection**, Imogen Goodman, Juni 2018

einem „dauerhaften Ausnahmezustand, der [...] kritisches Denken und Handeln überflüssig, irrational und letztlich unpatriotisch macht“. (Athanasίου, 2013: 149)

Neben den Erkenntnisblitzen, die in solchen Momenten des Zusammenbruchs auftreten können – im Falle von 2008 die Enthüllung der quasi fatalen Mängel im Finanzsystem – scheint es notwendiger denn je, den Begriff wieder mit seinem ehemaligen Sinn der Vermittlung zu belegen und wie David Graeber vorschlägt zu fragen, „wer tatsächlich wem etwas schuldet.“ (Graeber, 2005: 8) Durch die Einführung von menschlicher Analyse, Auswahl und Vermittlung neben der Manifestation einer politischen oder gesellschaftlichen Krise können solche Verbindungspunkte daher zum „Wendepunkt nicht eines Traumas, sondern neuer Möglichkeiten“ werden. (Stauning Willer, 2017: 235)

## **Bibliografie**

Agamben, Giorgio (2013), „The endless crisis as an instrument of power: In conversation with Giorgio Agamben“, *Verso Blog* [verfügbar auf: <https://www.versobooks.com/blogs/1318-the-endless-crisis-as-an-instrument-of-power-in-conversation-with-giorgio-agamben>. Zuletzt abgerufen: 29.07.2018]

Avgeropoulos, Yorgos (dir.) (2015), *AGORA: From Democracy to the Market*, Small Planet [Amazon Instant Video]. Verfügbar auf:  
[https://www.amazon.co.uk/gp/product/B01M7P1J94/ref=oh\\_aui\\_d\\_detailpage\\_o00\\_?ie=UTF8&psc=1](https://www.amazon.co.uk/gp/product/B01M7P1J94/ref=oh_aui_d_detailpage_o00_?ie=UTF8&psc=1).

Aristotle (1998), *Politics*, Übers. H. Rackham, Cambridge, Harvard University Press [1959].

Athanasίου, Athina und Judith Butler (2013), *Dispossession: The Political in the Performative*, Cambridge, Polity.

Boletsis, Maria (2017), „The Unbearable Lightness of Crisis“, in Dimitri Tziouvas (Hg.) (2017), *Greece in Crisis: The Cultural Politics of Austerity*, I.B. Taurus [Google Books EPUB] Abgerufen von:  
<https://books.google.de/books?isbn=1786722526>.



**New Faces Students' best essays collection, Imogen Goodman, Juni 2018**

- Blyth, Mark (2013), *Austerity: The History of a Dangerous Idea*, Oxford, Oxford University Press.
- Dowd, Kevin und Cotter, John und Humphrey, Christopher und Woods, Margaret (2008), „How Unlucky is 25-Sigma?“ [Verfügbar auf SSRN: <https://ssrn.com/abstract=1517146>].
- Graeber, David (2005), *Debt: The First 5000 Years*, New York, Melville House.
- Guattari, F. und Deleuze, G. (1983), *Anti-Oedipus*, Übers. Robert Hurley, Minneapolis, University of Minnesota Press.
- Hawkes, David (2010), *The Culture of Usury in Renaissance England*, London, Palgrave Macmillan.
- Jones, Campbell (2013), *Can the Market Speak?*, Alresford, Zero Books.
- Lazzarato, Maurizio (2012), *The Making of the Indebted Man*, Übers. Joshua David Jordan, Los Angeles, Semiotext(e).
- Marx, Karl (1988), *Economic and Philosophic Manuscripts of 1844*, Übers. Mark Milligan, Amherst, Prometheus Books.
- Phillips Ingram, Jill (2006), *Idioms of Self-Interest: Credit, Identity, and Property in English Renaissance Literature*, London, Routledge.
- Shakespeare, William (2017), *Timon of Athens*, Hg. Anthony B. Dawson und Gretchen E. Minto, Arden Third Series, London, Bloomsbury [2010].
- Stauning Willert, Trine (2017), „Nostalgic Visions of the Greek Countryside“ in Dimitris Tziouvas (Hg.) (2017), *Greece in Crisis*, I.B. Tauris [Google Books EPUB] Abgerufen von: <https://books.google.de/books?isbn=1786722526>.
- Thomas, Vivian (2015), *Shakespeare's Political and Economic Language: A Dictionary*, Arden Shakespeare, London, Bloomsbury.

---

<sup>i</sup> So die Worte von Jean-Claude Trichet, der von 2003 bis 2011 der Europäischen Zentralbank vorstand und im Jahr 2015 in einem Interview für den Dokumentarfilm *Agorá – Von der Demokratie zum Markt* die Kritik des finanziellen Missmanagements gegen die damals von Papandreou geführte griechische Regierung erhob. Nach

der Finanzkrise wurden verschwenderische überhöhte Ausgaben, die von den wohlmeinenden, finanzpolitisch jedoch unbeleckten regierenden Mitte-Links-Parteien getätigt worden waren, als Erklärung dafür verwendet, dass das tatsächliche Problem der schuldenbehafteten Länder ihr aufgeblähter Wohlfahrtsstaat sei. Wie Mark Blyth auf überzeugende Weise gezeigt hat, gab es für die Finanzkrise jedoch weitaus komplexere Ursachen, von denen keine einzige mit den Staatsausgaben zu tun hatte. Die „Welt der schönen Nachlässigkeit“ beschreibt eher die Haltung gegenüber der Finanzbranche, und zwar in der mangelnden Bereitschaft, die Finanzinstrumente zu regulieren, welche die Wirtschaftskrise verursacht haben.

<sup>ii</sup> Alle Zitate von *Timon of Athens* (Timon von Athen) beziehen sich auf die englischsprachige Ausgabe Arden Third Edition (2017), herausgegeben von Anthony Dawson und Gretchen Minto. Im Text sind Aufzug, Szene und Zeilennummern in Klammern angegeben.

<sup>iii</sup> In dem kurzen Zwischenspiel im Vierten Aufzug, 2. Szene, als Timons arme Diener sich ein letztes Mal treffen, bevor sie sich in Luft auflösen (sea of air), wird treffend beschrieben, wie solche Schuldenkrisen überwiegend die Ärmsten in der Gesellschaft treffen. Die unfassbar hohen Schulden Timons haben sich über in der Oberklasse mündlich vereinbarte Verträge angehäuft und sich in Geschenke verwandelt, die keinen Nutzwert besitzen und weder Timon noch seinem Umfeld greifbare Vorteile bieten. Wenn diese Schulde zurückgefordert werden, werden sie jedoch plötzlich real und führen zum Verkauf von Timons Haus, wodurch die Wohnstätten, Einkünfte und Sicherheit der Bediensteten ausgelöscht werden.